

Drucksache V / 2

2. Tagung der 13. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
7. bis 10. November 2021
in Bremen

BERICHT

des
Friedensbeauftragten des Rates der EKD
(mündlich)

Renke Brahms

Frau Vizepräsidentin! Hohe Synode! „... dass Frieden und Gerechtigkeit sich küssen“ und „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“.

Der Frieden ist ein Kernthema der biblischen Botschaft und des christlichen Glaubens. Wir dürfen als einzelne Christenmenschen und als Christen in der Welt, als Kirche aus dem umfassenden „Schalom Gottes“ leben und sind herausgefordert, für einen gerechten Frieden zu sorgen – von weltweiten Konflikten und Kriegen und deren Ursachen und Folgen bis hin zu innergesellschaftlichen Konflikten im eigenen Land, von Diskussionen um die Abschaffung der Nuklearwaffen bis zur gewaltfreien zivilen Konfliktbearbeitung, von den Soldatinnen und Soldaten bis hin zu den Friedensfachkräften in ihren Einsätzen weltweit und ihren friedensethischen Fragestellungen, von Streitschlichterinnen und Streitschlichtern in den Schulen bis zu Versöhnungsprozessen in Südafrika und Ruanda, wie im Eröffnungsgottesdienst thematisiert.

In ihrer Kundgebung „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens“ hat die 12. Synode der EKD auf ihrer 6. Tagung am 13. November 2019 folgende Selbstverpflichtung beschlossen: „Als Teil der Friedensbewegung Gottes in diese Welt hinein verpflichten wir uns, in unseren eigenen Strukturen und Veränderungsprozessen, in unserem täglichen Handeln sowie in den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen um Gottes Frieden zu bitten, ihn beständig zu suchen und für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten. Wir sind unterwegs in dem Vertrauen, dass Gott unsere Füße auf den Weg des Friedens richtet (Lk 1,79).“ Damit bekannte sich die Synode der EKD zu einem Selbstverständnis als einer Kirche auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, wie er vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufen worden war.

Wichtige Themen der damaligen Kundgebung waren die Betonung der Gewaltfreiheit, der Prävention und der zivilen Konfliktbearbeitung als vorrangiger Weg der Konflikttransformation, der enge Zusammenhang von Klimawandel, dessen Folgen und der Friedensthematik und ein Beschluss zu Atomwaffen, der den Atomwaffenverbotsvertrag begrüßt und die Bundesregierung auffordert, diesem Vertrag mit konkreten Schritten nahezutreten, um ihn irgendwann zu unterschreiben.

Bevor ich auf die notwendige Weiterarbeit am Thema auch durch diese Synode eingehe, möchte ich auf den schriftlichen Bericht verweisen, der Ihnen allen vorliegt, einen kurzen Rückblick auf meine 13-jährige Friedensbeauftragung werfen und die Gelegenheit nutzen, aus dem schriftlichen Bericht wenigstens das Fazit vorzutragen. Das steht im schriftlichen Bericht auf den Seiten 4 und 5.

Im Rückblick auf meine 13-jährige Friedensbeauftragung möchte ich gerne folgende Punkte festhalten:

Erstens: Die Friedensarbeit im Raum der EKD ist von einem weiten Friedensverständnis getragen. Dazu gehören sowohl die grundsätzlich friedensethischen relevanten internationalen Themen von Auslandseinsätzen der Bundeswehr, neuer Waffensysteme, Rüstungsexportpolitik und Abrüstung sowie die zivile Konfliktbearbeitung im In- und Ausland und innergesellschaftliche Konfliktfelder und deren gewaltfreier Transformation.

Zweitens: Die evangelische Friedensarbeit im Raum der EKD ist geprägt von einer großen Bandbreite an friedensethischen Positionierungen, die zum Teil auch über den Rahmen der Friedensdenkschrift von 2007 hinausgehen. In der evangelischen Friedensarbeit ist alles vertreten – vom Radikalpazifismus, der jegliche militärische Mittel ablehnt, bis zu einem Verantwortungspazifismus, der im Rahmen der Kriterien der Denkschrift von 2007 im Sinne rechts-

erhaltender Gewalt auch militärische Mittel für gerechtfertigt hält. Dahinter stehen engagierte Christenmenschen, die als pazifistisch orientierte Friedensfachkräfte oder als Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst tun. Diese Bandbreite in der EKD im Gespräch zu halten und Brücken zu gemeinsamer Positionierung und zu gemeinsamem Handeln zu bauen, war für mich eine wichtige Aufgabe, und das bleibt sie auch in Zukunft.

Drittens: Die Friedensarbeit im Raum der EKD zeichnet sich in vielen ihrer Organisationen durch die Verknüpfung der Arbeit im Ausland wie im Inland aus, sowohl in Friedensdiensten in Konfliktgebieten weltweit als auch in innergesellschaftlichen Konflikten bei uns, und macht die jeweiligen Erfahrungen für die anderen fruchtbar. Freiwillige aus Deutschland gehen in andere Länder. Friedensfachkräfte sind in diesen Diensten unterwegs. Freiwillige und Friedensfachkräfte aus anderen Ländern sind hier in Deutschland unterwegs und arbeiten hier.

Viertens: Seit dem Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ der Bundesregierung 2004 hat sich die evangelische Friedensarbeit im Bereich der Friedensfachdienste enorm professionalisiert. Kirchliche Organisationen arbeiten als Träger des Konsortiums Ziviler Friedensdienst maßgeblich mit, bringen ihre vielfältigen Erfahrungen ein und werden für diese Arbeit von der Bundesregierung sehr geschätzt.

Fünftens: Das Thema Friedensbildung in seiner gesamten Breite in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit hat sich in den letzten Jahren durch Aus- und Fortbildung, durch Handbücher und Initiativen professionalisiert und bildet einen entscheidenden Schwerpunkt und Beitrag zur Sensibilisierung für Friedensfragen und eine gewaltfreie Konflikttransformation in Kirche und Gesellschaft.

Sechstens: Die gemeindliche Friedensarbeit hat sich enorm verändert, ist zum Teil überaltert und muss sich in den kommenden Jahren erneuern. Junge Menschen engagieren sich stark in Bewegungen wie Fridays for Future oder der Internationalen Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen. Sie für konkrete gemeindliche Friedensarbeit zu gewinnen, ist eine Herausforderung. Ein Anknüpfungspunkt hierfür können die vielen Freiwilligen sein, die ein Jahr im Freiwilligendienst machen und im Ausland arbeiten. An deren Erfahrungen anzuschließen, sie einzubeziehen und ihre Erfahrungen wertzuschätzen, kann ein Anknüpfungspunkt für die Einbeziehung junger Menschen sein.

Siebtens: Die Struktur der Friedensarbeit im Raum der EKD mit der Konferenz der Friedensarbeit, der gemeinsamen Geschäftsstelle für die Konferenz, die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden, der Verein für Friedensarbeit als organisatorisches Dach hat sich bewährt und kann weiterentwickelt werden, wie es im Moment zum Beispiel in einem Organisationsentwicklungsprozess für die Geschäftsstelle passiert.

Achtens: Die Einrichtung einer Friedensbeauftragung im Jahr 2008 hat sich meines Erachtens bewährt. Sie sollte auch in Zukunft bewahrt bleiben und durch den neuen Rat ausgesprochen werden. Dabei sollte eine Person aus dem Kreis der leitenden Geistlichen gefunden werden, weil die Einbindung in die Kirchenkonferenz große Bedeutung hat.

Ich möchte dieses Fazit mit einem Dank abschließen. Die Friedensbeauftragung ist ein Nebenamt. Ich habe es fast zwölf Jahre neben dem Amt des leitenden Geistlichen in der Bremischen Evangelischen Kirche ausgeübt. Das konnte ich nur tun, weil meine Bremische Evangelische Kirche mir dafür die Freiheit gegeben und dies immer unterstützt hat.

Ich bin dem Rat der EKD ausgesprochen dankbar für das Vertrauen, das er mir immer entgegengebracht hat, und für die Freiheit, eigene Akzente setzen zu können. Mein Dank gilt denjenigen, mit denen ich im Verein für Friedensarbeit, in der Geschäftsstelle und im Kirchenamt zusammengearbeitet habe. Er gilt aber vor allem denen, die in der konkreten Friedensarbeit im In- und Ausland tätig sind und in manchen Situationen dort unter Lebensgefahr gearbeitet haben.

Ich komme zurück zur Weiterarbeit am Friedensthema nach der Synode 2019: Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. – Nach Auswertungen des Synodenthemas in verschiedenen Gremien hat sich die Synode der EKD dieses Thema wieder zu eigen gemacht. Beauftragt wurde auf dem Weg dorthin eine Taskforce, die dem Rat der EKD ein Papier vorgelegt hat, das dieser wiederum an den neuen Rat weitergeben kann, um das Friedensthema auch in der Ratsberatung weiterzubearbeiten.

Auf der Synode 2020 gab es einen Beschluss – ich zitiere –:

„Die Synode nimmt den Bericht des Friedensbeauftragten zur Weiterarbeit am Schwerpunktthema der Synode 2019 zustimmend zur Kenntnis. Sie begrüßt insbesondere, dass seit dem Beschluss von 2019 konkrete Schritte der Weiterarbeit im Rahmen der Konferenz der Friedensarbeit, der Tagung mit Mitgliedern der Kammer für Öffentliche Verantwortung in Berlin im Juni 2020 und in den Landeskirchen unternommen worden sind. Mit der Bildung einer ‚Taskforce für die Friedensarbeit‘ ist ein guter Grund dafür gelegt, dass auch in der 13. Synode die Weiterarbeit gewährleistet ist. Die 12. Synode bittet daher die neu zu wählende 13. Synode der EKD, das Friedensthema bei der Sitzung im Herbst 2021 erneut auf die Tagesordnung zu setzen.“

Dies ist jetzt mit meinem Bericht geschehen.

Dieser Beschluss wurde auf der konstituierenden Sitzung dieser 13. Synode vom Präsidium aufgenommen und mit einigen Konkretisierungen versehen; denn in der Anlage zum Präsidiumsbericht hieß es:

1. Ein Bericht aus der „Task force“ über grundlegende friedensethische Themen, insbesondere die Frage einer neuen Friedensdenkschrift.
2. Ein Bericht zur Arbeit der VELKD zum Thema Confessio Augustana, Artikel 16 und Aufnahme des Beschlusses der EKD Synode 2019, die zuständigen Gremien der EKD zu bitten, „in der weiteren friedensethischen Arbeit die Ergebnisse der theologischen Auslegung von CA 16 durch die Gliedkirchen und die gliedkirchlichen Zusammenschlüsse aufzunehmen.“
3. Den Beschluss aus der Kundgebung der Synode 2019 zur Friedensbildung aufzunehmen: „...Initiativen im Bereich der Friedenspädagogik, zivilen Konfliktbearbeitung und der politischen Bildung zu unterstützen und dabei gerade dem politischen Engagement, den Kompetenzen und Anliegen junger Menschen Raum zu geben.“ Dabei könnten konkrete Initiativen und die gesamtkirchliche Verantwortung der EKD in den Blick genommen werden.“

Ich will Ihnen kurz einige Punkte aus dem Papier der Taskforce vorstellen, die wir aus dieser Arbeitsgruppe an den Rat der EKD weitergegeben haben und die auch Grundlage der Weiterarbeit im Rahmen der Synode sein können. Wir haben in einigen Punkten die wesentlichen Herausforderungen benannt, an denen weiterzuarbeiten ist:

Erstens: Zu einer Weiterarbeit am Friedensthema wird ein sorgfältiger Blick auf die friedensethischen Debatten und Entwicklungen in der EKD und im Bund der Kirchen in der DDR nach 1945 gehören, weil sich einerseits bestimmte Positionierungen bis heute aus den unterschiedlichen Kontexten heraus entwickelt und die Diskussionen bis heute geprägt haben, sich andererseits aber diese Kontexte auch geändert haben und deshalb neue Antworten verlangen.

Zweitens: Es gilt, die Veränderungen und Entwicklungen seit der Denkschrift aus dem Jahr 2007 weiter zu bearbeiten. Dazu gehört eben auch eine veränderte weltpolitische Lage mit einer Schwächung des Multilateralismus in den vergangenen Jahren und veränderte Konfliktlagen, zum Beispiel mit der Konzentration der USA auf die Pazifikregion und deren Folgen für eine europäische Friedenspolitik. Dazu gehören aber auch die Themen wie Terrorismus, Cyber, Drohnen, autoregulative Waffensysteme und andere Entwicklungen. Der Zusammenhang von Klimawandel und Frieden, der in der Kundgebung der EKD-Synode von 2019 prominent vorkam, ist weiter zu bearbeiten. Die Bedeutung der zivilen Konfliktbearbeitung und der Friedensfachdienste gehört ebenso dazu wie die zukünftige Rolle der Bundeswehr.

Drittens: Es muss geklärt werden, wie diese Weiterarbeit geleistet werden kann. Diese Frage ist im Papier der Taskforce zunächst an den Rat der EKD gerichtet und bezieht sich auf ein Format zukünftiger Arbeit über die Texte – ob eine Denkschrift oder andere Texte wie Orientierungstexte – und auch darauf, wie mit Prozessen im Bereich des Friedensthemas angesichts einer nach wie vor gefragten, aber immer wieder plausibel zu machenden Rolle der Kirche in gesellschaftlichen und politischen Debatten umgegangen werden soll. Diese Frage stellt sich aber auch für Verlautbarungen der Synode.

Viertens: Es müssen noch einmal neu friedens theologische Grundsatzfragen erörtert und geklärt werden. Die Denkschrift von 2007 kam ohne eine grundlegende theologische Erörterung aus und argumentierte theologisch vom Gottesdienst her. Dabei blieben theologische Grundsatzfragen und bestimmte theologische Muster außen vor und wurden nicht weiterbearbeitet. Dabei ging es gerade auch um den Weltbezug des Glaubens. Es geht um die Frage, wie Kirche in der Gesellschaft zwischen verheißenem Frieden und klarer Botschaft auf der einen Seite und der Erreichbarkeit eines irdischen Friedens in der „noch nicht erlösten Welt“ sprechen soll. Soll sie eher politisch anschlussfähig argumentieren oder prophetisch sprechen? Dies Frage berührt unmittelbar das Verständnis der Kirche in unserer Gesellschaft.

Fünftens: Ausdrücklich als ein extra Punkt ist in dem Papier aufgenommen, Geschichte und Theologie der Kirchen in der DDR deutlicher wahrzunehmen und daraus zu lernen. Die Auseinandersetzung mit den Heidelberger Thesen und dem „deutlicheren Zeichen“ des Dienstes ohne Waffen, der starke Gemeinde- und Bildungsbezug der Erziehung zum Frieden, die Friedensdekade, die Auseinandersetzung mit einer Politik der Abschreckung und eine Absage an „Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ und der starke Ökumenebezug der Friedensarbeit können Impulse aus der Friedens theologie der Kirchen in der DDR sein, die es lohnen, noch einmal besonders in den Blick genommen zu werden.

Sechstens: Die bleibenden Dilemmata in friedensethischen Fragen wahrzunehmen, bleibt eine wichtige Aufgabe. Die Frage ist dabei, wie sich die Beschreibung der vorhandenen Dilemmata und eine richtungsweisende Orientierung zueinander verhalten, damit es tatsächlich zu einer Orientierung kommen kann, die dem Leitbild des gerechten Friedens und dem Vorrang für eine zivile und gewaltfreie Konflikttransformation entspricht. Zu diesen Dilemmata gehört prominent auch die Frage nach der Schutzverantwortung für von Gewalt bedrohte Menschen und Bevölkerungsgruppen.

Siebtens: Die Heidelberger Thesen mit ihrer Komplementaritätsformel, die sich gegenseitig ausschließende Positionierungen – gerade angesichts der Atomwaffen – zusammengeführt haben und in denen deutlich festgehalten wurden, dass sie sich gegenseitig bedingen, müssten noch einmal überprüft werden. Die Frage ist zu stellen, ob hier nicht eine neue Begrifflichkeit gefunden werden muss, die dabei hilft, mit unterschiedlichen Positionen in unserer Kirche umzugehen. Ziel muss dabei sein, über ein Sowohl-als-auch hinauszukommen.

Achtens: Gerade angesichts der Schwäche des Multilateralismus und der gegenwärtigen Entwicklung muss die Kirche weiter dafür eintreten, dass konsequent vom Konzept der menschlichen Sicherheit her gedacht wird. Das entspricht am ehesten einem biblischen Verständnis des umfassenden Schalom, fordert aber dazu auf, auch umfassend zu agieren, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, die Ursachen von Konflikten zu bekämpfen und den Vorrang des Zivilen immer wieder und wieder einzufordern.

Neuntens: Das Bekenntnis zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens bedeutet auch, die ökumenische Dimension der Friedensarbeit in der EKD immer wieder in den Horizont der Ökumene zu stellen. Dafür bietet die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022 in Karlsruhe eine hervorragende Gelegenheit. Das sollte auch für die Friedensarbeit der EKD genutzt werden.

Zehntens: Wie in der Kundgebung der Synode aus dem Jahr 2019 schon prominent bedacht, gilt es, weiterhin intensiv den Zusammenhang von Klimagerechtigkeit und Frieden in der eigenen Praxis wie in der politischen Arbeit umzusetzen.

Zum zweiten Punkt der Anlage zum Präsidiumsbericht bezüglich der CA 16 ist zu sagen, dass dieser Vorbereitungsprozess, der wieder in die EKD-Synode münden soll, noch nicht abgeschlossen ist.

Das dritte Thema der Friedensbildung aus zwar in einigen Gesprächen angesprochen worden, ist aber noch nicht zu Ende vorbereitet und sollte deswegen auf einer zukünftigen Synode noch einmal aufgenommen werden.

Zum Schluss noch ein Wort zu Afghanistan. Sie werden in meinem schriftlichen Bericht etwas dazu finden oder schon gefunden haben. Ich will an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, dass das desaströse Ende des militärischen Einsatzes in Afghanistan zeigt, dass dieser Einsatz insgesamt gescheitert ist. Darüber können auch wichtige zwischenzeitliche Fortschritte für die Bevölkerung Afghanistans nicht hinwegtäuschen. Die Taliban herrschen wieder im Land, eine Rückkehr des internationalen Terrorismus in das Land am Hindukusch ist keineswegs ausgeschlossen. Zwar sind die Terroristen zwar aus Afghanistan weitgehend vertrieben worden, haben sich aber andere Regionen zum Rückzug gesucht und können von dort aus wieder schnell in das Land einsickern.

Noch immer warten Ortskräfte, die mit der Bundeswehr und internationalen Organisationen zusammengearbeitet haben, auf ihre Ausreise und fürchten um ihr Leben. Es ist sehr zu begrüßen, dass die internationale Gemeinschaft und auch die Bundesregierung Wege suchen, um der notleidenden Bevölkerung Afghanistans weiter zur Seite zu stehen.

Für eine ausführliche Evaluation des Einsatzes ist hier sicherlich nicht der Ort, sie muss aber gewährleistet sein. Deshalb ist von einer neuen Bundesregierung eine umfassende, unabhängige und kritische Evaluation des militärischen wie des zivilen Einsatzes in Afghanistan einzufordern.

Auch die Evangelische Kirche in Deutschland hat sich in den letzten 20 Jahren in verschiedenen Erklärungen geäußert. Das Ende des militärischen Einsatzes muss auch für die EKD Anlass sein, die eigenen Positionierungen kritisch zu reflektieren. Dazu gehört auch die Frage, ob das Insistieren auf dem zivilen Engagement nicht letztlich den militärischen Einsatz legitimiert hat und ob das zivile Engagement, das wir immer wieder eingefordert haben, und der Staatsaufbau letztlich gescheitert sind. Insofern bleiben friedensethische Fragen auch für die EKD zu bearbeiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, und ich hoffe, dass es trotz der späten Stunde einige Nachfragen und eine Diskussion darüber gibt.